

# wartburgland geschichte



**Reinhold Brunner**

**Das Ende des Krieges. Eisenach im April 1945**

**Heft 5** Eisenacher Geschichtsverein e. V.

„Ich bin der Oberbürgermeister dieser Stadt und bin gekommen, Ihnen Eisenach zu übergeben. Ich bitte Sie um Schutz für die Stadt und ihre Bevölkerung.“

(Dr. Lotz zu Lt. Colonel Harry Murray am Morgen des 6. April 1945)

## **Das Ende des Krieges in Eisenach**

*Hermann Köhler (NSDAP-Kreisleiter in Eisenach 1934 - 1945)<sup>1</sup>*

*Etwas nervös schritt er in seinem Dienstzimmer auf und ab. Noch einmal lässt er die letzten Tage, Wochen, Monate, ja sogar Jahre im Inneren Revue passieren. 1934 hatte er sein Amt angetreten. Es war der Höhepunkt seiner politischen Laufbahn. Aus einem arbeitslosen Ingenieur war ein angesehener, vielleicht auch gefürchteter, politischer Führer geworden, dem nicht nur einige tausend Parteimitglieder „huldigten“. Nein, die Menschen in „seinem“ Kreis waren durchaus von seinem Willen, seinen Entscheidungen abhängig. Er konnte nicht sagen, ob er diese Macht genoss; manchmal wohl schon. Nicht selten aber waren auch unangenehme Dinge zu tun. Und gerade in den letzten Monaten spürte er, dass sein Wort immer weniger galt. Wohl fürchtete man ihn noch immer, aber die Spielräume wurden kleiner. Glaubte er wirklich noch an den „Endsieg“? Rasch verwarf er die Frage an sich selbst wieder. Ein NSDAP-Kreisleiter durfte an so etwas nicht einmal denken. Doch wurde es wirklich nicht besser! Dass man das schöne Stadttheater, wo er selbst manches Mal „Hof gehalten“ hatte, im Zuge des von Minister Goebbels verkündeten „totalen Krieges“ im August 1944 schließen musste, war noch zu verschmerzen gewesen. Gott sei Dank blieb es von den Terrorangriffen des „perfiden Albion“ bisher verschont. Ganz anders das Straßenbahndepot! Die „anglo-amerikanischen Terroristen“ hatten es im September 1944 in Schutt und Asche gelegt. Mühsam hielt man den Verkehr dennoch aufrecht, und dann kamen diese „hohen Herren“ des Reichsverkehrsministeriums und wollten ihm vorschreiben, dass er im Zuge der totalen Mobilmachung die Straßenbahn stillzulegen habe. Damals, Ende '44, konnte er sich, gemeinsam mit Müller-Bowe, noch durchsetzen. Wenigstens ein Notbetrieb hielt die „Elektrische“ am Laufen.*

*Dann dachte Hermann Köhler an die Menschen in „seiner Stadt“. Nachdem die Juden fort waren – die letzten hatte man erst vor wenigen Wochen, im Februar, „evakuiert“ – schien ihm die Stadt lebenswerter als je zuvor. Doch dann kam ein so unangenehmer Brief von der Leitung der Wilhelm-Ernst-Schule. Dort lebten seit einiger Zeit aus ihrer Heimat evakuierte Reichsdeutsche, die sich ihres „arischen Blutes“ aber nicht als gerecht erwiesen. „Durch diese durchaus minderwertigen Menschen“, so schrieb Direktor*

*Schallenberg, „stinkt die ganze Schule wie ein Schweinestall. In allen Korridoren und auch in Klassenzimmern liegen Kothaufen und Pißpfützen. Essen wird die Treppen herabgeschüttet. Der Gestank ist unerträglich!“<sup>2</sup> Mit Recht regte sich der Mann auf! So benimmt sich kein Volksdeutscher! Er, Köhler, wird sich der Sache einmal annehmen müssen.*

*Doch im Moment gab es Wichtigeres. Seine Sekretärin betrat das Zimmer. Sie legte ihm ein Papier vor. Es war der Aufruf zum Volksaufgebot, den er zu unterzeichnen hatte, damit er in der morgigen Ausgabe der Thüringer Gauzeitung erscheinen konnte. Alle „arbeitsfähigen Deutschen männlichen und weiblichen Geschlechts“ hatten sich dem Aufruf zufolge „sofort zum Bau von Verteidigungsmaßnahmen zur Verfügung“ zu stellen und „Kriegsdienste“ zu leisten. Ob das wirklich noch etwas half? Hermann Köhler verbot sich jeden Zweifel am Endsieg, was ihm angesichts der militärischen Lage jedoch nicht ganz leicht fiel.*

## **Der Vormarsch der Amerikaner Ende März 1945**

Der OKW-Bericht meldete am 31. März 1945: „Schnelle Kräfte des Feindes drangen aus dem Raum Brilon – Korbach in das Gebiet südlich Paderborn und aus dem Lahntal nach Osten bis in die Linie Bad Wildungen – Treysa – westlich Fulda vor.“<sup>3</sup> Die dritte amerikanische Armee unter General George S. Patton war, nachdem man den Rheinübergang in der zweiten Märzhälfte erzwungen hatte, in schnellem Tempo Richtung Osten mit der ungefähren Offensivrichtung Kassel - Weimar vorgedrungen. Die Linie Fulda – Bad Hersfeld – Bad Wildungen wurde am 31. März erreicht. Doch erwies sich der Werralauf hier als ein natürliches Hindernis, das den deutschen Truppen entsprechende Verteidigungsmöglichkeiten bot. Der Vormarsch Pattons, auch durch die allgemeine strategische Lage bedingt – die erste und neunte US-Armee im Norden und die siebte US-Armee im Süden konnten mit dem Tempo der dritten Armee nicht Schritt halten –, verlor zeitweise an Tempo. Dennoch standen Panzerspitzen der dritten Armee am 1. April nur noch etwa 10 Kilometer westlich von Eisenach.

*Dr. Herbert-Müller-Bowe (Oberbürgermeister in Eisenach 1937 – 3. April 1945)*

*Die innere Unruhe vermochte er schon lange nicht mehr zu verdrängen. Was soll geschehen mit jener Stadt, deren Oberbürgermeister er nun schon seit bald zehn Jahren war? Er war sich bewusst, dass der Krieg für Eisenach nun bald zu Ende sein würde. Schon standen die Amerikaner bei Heimboldshausen, wie er soeben erfahren hatte. Bewusst war sich Dr. Müller-Bowe auch, dass die bald hier zu erwartenden amerikanischen Soldaten ihn nicht schonen würden. Immerhin galt er als „Funktionsträger auf oberer Ebene“, hatte in den*

<sup>1</sup> Die kursiv geschriebenen Texte sind vom Autor nach den Grundsätzen der schriftstellerischen Freiheit verfasst, wobei die wesentlichen, im Text erwähnten Fakten den Tatsachen entsprechen. Die Darstellung der Gedankenwelt der betreffenden Personen ist jedoch erfunden. Der nicht kursiv

gefasste Text folgt den Grundsätzen der wissenschaftlichen Forschung und Darstellung.

<sup>2</sup> Stadtarchiv Eisenach (im Folgenden: StadtAE), 12-1744.

<sup>3</sup> Zit. nach Thüringer Gauzeitung, Ausgabe vom 1. April 1945.

*Augen der Sieger also Entscheidungen zu fällen gehabt, für die man ihn nun zur Verantwortung ziehen würde. Seine Gedanken schweiften zurück. Er hatte sich 1937 nicht lange gewehrt, als man ihm den Posten des Oberbürgermeisters der Wartburgstadt antrug, begriff das durchaus als „Karrieresprung“. Das Parteiabzeichen, das er schon vor 1933 am Revers trug, hatte dabei, soviel war auch ihm klar, gewiss geholfen. Für die Stadt hatte er sich im Rahmen dessen, was die „zentrale“ Ebene ihm gestattete, immer eingesetzt, die Auseinandersetzung mit dem ihm manchmal sehr „proletarisch“ erscheinenden Kreisleiter nicht scheuend. Aber würden ihn die Amerikaner danach fragen? Obwohl er die Stadt nicht „im Stich lassen“ wollte, erschien es ihm doch notwendig um seiner eigenen Sicherheit Willen. Der Landrat Dr. Unteutsch hatte ihm schon signalisiert, dass auch er „gehen“ werde. Und die „Absetzorder“, der zufolge sich alle „führenden Persönlichkeiten ins Innere des Reiches zurückzuziehen“ hatten, sobald es die „Feindeslage“ erforderte, war auf einer Besprechung mit dem Gauleiter für Thüringen am 29. März durch Fritz Sauckel noch einmal bekräftigt worden. Ihr zuwider zu handeln, wäre wohl möglich, für Müller-Bowe aber nicht „zweckmäßig“ gewesen.*

*Rasch beauftragte er den Oberstadtinspektor Glaser mit der Vorbereitung einer Sitzung, auf der er den Ratsherren seine Entscheidung mitteilen würde. Um 16 Uhr hatten sie sich alle versammelt. Es erschien dem Oberbürgermeister als ein „letztes Zeichen“, als ihm Ratsherr Freke kurz vor Beginn der Sitzung mitteilte, dass er sein Parteibuch verbrannt habe, und er ihm dies auch empfehle. Es schien nun wirklich an der Zeit, das „Bündel zu schnüren“.*

Auf der 90minütigen Ratsherrensitzung am 31. März legte der Oberbürgermeister den Versammelten die Gründe für seine Entscheidung dar, dankte ihnen für ihre langjährige Mitarbeit, nahm ihre einhellige Meinung zur Kenntnis, dass man alles tun müsse, um die Stadt kampfflos den Amerikanern zu übergeben, und setzte den parteilosen Stadtrat Oskar Sachse als amtierendes Stadtoberhaupt ein. Ratsherr Dr. Rudolf Lotz dankte dem „scheidenden“ OB für sein Wirken.<sup>4</sup> Am darauffolgenden Tag verabschiedete sich Dr. Müller-Bowe gegen 9.30 Uhr von den noch am Ort befindlichen städtischen Angestellten. Noch zwei Mal brachte er in Telefongesprächen gegenüber den Staatssekretären Stuckardt und Ortlepp seinen Wunsch zum Ausdruck, in Eisenach bleiben zu dürfen, was man jedoch ablehnte. So machte er sich in der Nacht vom 2. zum 3. April 1945 auf den Weg nach Weimar und ward fortan nie mehr in Eisenach gesehen.

<sup>4</sup> Interessanterweise verschweigt Dr. Lotz in seinen nach 1945 verfassten Erinnerungen, dass er auf dieser Sitzung das Wort ergriffen und dem OB gedankt hatte. Zu den Erinnerungen des Dr. Lotz siehe Anmerkung 7.

<sup>5</sup> StadtAE, 12 – 134.

<sup>6</sup> Herbert Müller-Bowe, Erinnerung an meine „Flucht“ aus Eisenach im April 1945, an ihre Ursachen und Begebenheiten.

## **Agonie und Chaos – Eisenach in den ersten Apriltagen 1945**

Wer die Verfasser des Zustandsberichtes waren, ist nicht bekannt. Unterschriften fehlen. Wenigstens aber ein Datum steht auf dem Papier: der 4. April 1945. Ein authentisches Zeugnis also, in dem es heißt: „Die Wasserversorgung ist seit gestern für den größten Teil der Stadt ausgefallen . . . Die Krankenbetreuung ist nicht mehr sichergestellt . . . Die gesundheitliche Lage der Zivilbevölkerung treibt einer Katastrophe zu . . . ganz besonders sind Säuglinge und Kinder von dieser Lage betroffen. Kommt es nicht in kürzester Zeit zu irgendeiner Regelung, so ist mit dem Absterben fast aller Säuglinge zu rechnen . . . Das Ausbreiten von Epidemien wird ganz besonders begünstigt . . . Noch jetzt liegen zahlreiche unbestattete Leichen in Häusern und im Freien . . . Die Versorgung der Zivilbevölkerung mit Brot ist . . . in wenigen Tagen nicht mehr möglich . . . Die Stadt ist bereits überbelegt.“<sup>5</sup> Dieses Bild also bot sich dem Einheimischen kurz vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen.

Eingeleitet wird der Bericht durch die Feststellung: „Die Stadt ist führerlos!“ Der bis dahin amtierende Oberbürgermeister Dr. Herbert Müller-Bowe hatte, wie bereits erwähnt, in der Nacht vom 2. zum 3. April Eisenach verlassen. Wann der NSDAP-Kreisleiter Hermann Köhler „verschwand“, ist nicht ganz exakt zu bestimmen. Müller-Bowe meinte, dass der bereits am 2. April die „Segel gestrichen habe“. Jedenfalls habe er, Müller-Bowe, an jenem Tag die Mitteilung erhalten, „dass die Kreisleitung der NSDAP sich unter Führung von Kreisleiter Köhler nach dem Osten abgesetzt habe.“<sup>6</sup> Doch erwies sich die Information als Gerücht. Denn noch am 3. April sprach, einem Tagebucheintrag Wilhelm Rößgers zufolge, Köhler „im Brauereikeller zur Bevölkerung und forderte zum Aushalten und Durchhalten auf.“<sup>7</sup> Einen weiteren Tag später hielt Köhler sich noch immer in der Stadt auf.

Am 4. April nämlich erfuhr Ratsherr Dr. Rudolf Lotz per Telefon durch Dr. Alexander Geck, den Geschäftsführer der Zigarrenfabrik Bruns, dass der OB die Stadt verlassen habe, die somit führerlos sei. In einer daraufhin rasch anberaumten Besprechung, an der neben Lotz und Geck auch der Ratsherr Kurt Creutzburg, Geschäftsführer der MELAS-Werke Eisenach, der Architekt Hermann Fischer-Barnicol, der Geschäftsführer der Firma Storand, Herr Stegmann, sowie der Arzt Dr. Hermann Paucksch teilnahmen, entstand der eingangs zitierte Bericht. Der Plan jener Männer, ein Direktorium zur Führung der Stadt zu bilden, wurde durch den Anruf des Kreisleiters Köhler gegen 14 Uhr durchkreuzt, der Lotz aufforderte, sofort zu ihm zu kommen. Nach der Mitteilung, dass der OB „fahnenflüchtig“ sei und der in der Ratsherrensitzung am 31. März durch Müller-Bowe mit der Geschäftsführung beauftragte Stadtrat Oskar Sachse von seinem diesbezüglichen Mandat nichts wisse, ernannte Köhler

Manuskript im StadtAE 6-123/029.139, undatierte, vermutlich 1975, Bl. 12. Die Information über die Flucht Köhlers dürfte Müller-Bowe, der ja selbst vorhatte, sich abzusetzen, als eine zusätzliche Legitimation erschienen sein.

<sup>7</sup> Tagebuch des Wilhelm Rößger, S. 3. StadtAE 6-123/29.177. Auch Margarete Heines Tagebuch, ebenda 6-123/29.211, S. 4, enthält diese Information.

Lotz zum amtierenden Stadtoberhaupt und drohte im Falle einer Weigerung mit standrechtlicher Erschießung. Rasch ließ Köhler seiner Entscheidung durch eine eilig einberufene Ratsherrensitzung bestätigen, um sich anschließend von den Versammelten mit der Mitteilung zu verabschieden, dass er nun mit seiner Familie aus dem Leben scheiden wolle.<sup>8</sup>

## **Die letzten Kriegstage aus Sicht der Bewohner Eisenachs**

Wie erlebten nun die Eisenacher selbst jene letzten Kriegstage in ihrer Stadt? Tagebuchaufzeichnungen, die einige Stadtbewohner den widrigen Bedingungen zum Trotz seinerzeit angefertigt haben, bestätigen in eindringlicher Weise die nüchternen Fakten jenes Berichtes vom 4. April. Bis Ende März, so scheint es, war die Lebensmittelversorgung noch in einigermaßen geordneten Bahnen verlaufen, doch dann wurde es kritisch. „Männer, Frauen und Kinder bilden lange Schlangen vor Bäcker-, Fleischer- und Lebensmittelgeschäften“, schrieb Wilhelm Rößger am 3. April.<sup>9</sup> „Die Leute drängen und schlagen sich fast, um ein Brot zu erwischen“, vertraute Margarete Heine ihrem Tagebuch am 5. April an. Man suchte nach Notlösungen. „Da das Brot knapp war, gab es dicke Mehlsuppe“, erinnert sich Marie-Luise von Dewitz.<sup>10</sup>

In Anbetracht dessen verwundern die Plünderungen, die es in jenen Tagen gab, nicht. Ein Bahnpolizist erzählte Marie-Luise von Dewitz, „die Leute wären gestern gekommen und hätten wie die Verrückten geplündert.“ Deshalb konnten die Versorgungsgüter, die sich in den Zügen befanden, welche auf dem Eisenacher Güterbahnhof wegen des zusammenbrechenden Zugverkehrs zum Stillstand gekommen waren, nicht an die Bevölkerung verteilt werden.<sup>11</sup> „Das ‚Maidenlager‘ am Siebenborn, die Kaserne am Ludendorffwall und Geschäfte in der Stadt werden von Einheimischen und Fremdarbeitern geplündert“, schrieb Wilhelm Rößger am 3. April. Selbst am 6. April, nach dem

Einmarsch der Amerikaner, ist es noch zu Plünderungen gekommen. So wurde das Lager der DEKA Großhandels GmbH gewaltsam geöffnet „und sämtliche Warenbestände geplündert bzw. vernichtet.“<sup>12</sup>

Die Infrastruktur brach zusammen. Am 1. April erfuhr Wilhelm Rößger, „dass keine Postsachen mehr befördert werden, weil der Zugverkehr in der vergangenen Nacht eingestellt worden ist“. Marie-Luise von Dewitz empfand die am 3. April erteilte Weisung des Wasserwerkes, kein Wasser mehr für Reinigungszwecke, sondern nur noch zum Kochen zu verwenden, als besonders bedrückend, da sie nun die von ihr betreuten Patienten nicht einmal mehr waschen konnte. Und am 5. April schrieb sie in ihr Tagebuch: „Wir operierten in dieser Zeit emsig an einem Leberschuss, 1½ Stunden. Wie wir fertig waren, war das Licht nur noch ganz matt. Die Batterie war also leer, eine weitere Operation also nicht mehr möglich.“

All das wirkte sich natürlich negativ auf die gesundheitliche Lage der Bevölkerung aus, die Christa Jordan in ihrem Tagebuch am 4. April als „verheerend“ beschrieb. „Die Verwundeten müssen gepflegt werden. Wir haben kein Licht, kein Wasser . . . Die Verwundeten sind schon 4 Tage, 4 Nächte lang im Keller. Eine Luft zum Ersticken“, erinnert sie sich. Die Zahl der Gestorbenen nahm stündlich zu. „In einem Raum (im Luftschutzstollen des Brauereikellers – R.B.) wurde noch schnellstens ein provisorisches Lazarett eingerichtet. Ich war damals 15½ Jahre und wurde von einer Ordensschwester gebeten, die dort Pflegedienst versah, ins Pfarramt zu laufen, um einen Geistlichen zu holen für einen sterbenden Soldaten“, schrieb Edith Michel 55 Jahre nach den Ereignissen.<sup>13</sup> Und was sollte mit den Toten geschehen? „Der nächste Haken war, die Leichenhalle war voll, und niemand konnte weggefahren werden. Mit dem nächsten, der starb, wussten wir nicht wohin“, beschrieb Marie-Luise von Dewitz das Dilemma.

Eines machen die Tagebücher und Erinnerungen besonders deutlich. Es gab einen hohen Bedarf an Informationen. Und wenn der nicht ausreichend befriedigt werden konnte, bildeten sich rasch Gerüchte. Wer dabei enger mit den handelnden Personen in Kontakt stand, hatte einen Wissensvorteil. Christa

<sup>8</sup> Vorstehendes basiert ausschließlich auf den Erinnerungen des Dr. Rudolf Lotz. Von den „Erinnerungen“ gibt es zwei voneinander abweichende Fassungen. Die ältere Fassung muss vor 1959 entstanden sein. Es handelt sich um ein nicht von Lotz unterschriebenes maschinenschriftliches Manuskript ohne Deckblatt, dem der damalige Stadtarchivar Hanns E. Matthes ein handschriftliches Deckblatt beigefügt hat: „Niederschrift des Rechtsanwaltes und Notars Dr. jur. Rudolf Lotz über seine Erlebnisse als Eisenacher Ratsherr und Oberbürgermeister vom 31. März bis 6. April. Nach Vermerk von Matthes vom 15.10. 1959 umfasst das Manuskript 12 Seiten. Es ist überliefert im StadtAE unter 6-123/29.94. Eine zweite Fassung, von Lotz unterschrieben, liegt ebenfalls im StadtAE unter 6-123/29.95 vor. Sie bildete die Grundlage einer Artikelserie, die zwischen dem 2. und 10. April 1965 in der Thüringischen Landeszeitung (TLZ) erschienen ist. In der TLZ-Fassung wird u. a. die Besprechung, an der Dr. Geck, Creutzburg, Fischer-Barnicol, Dr. Paucksch, Dr. Lotz und Stegmann teilnahmen, und bei der der Situationsbericht entstand, unterschlagen. Über die Gründe dieser späteren Modifikation könnten nur Mutmaßungen angestellt werden, auf die an dieser Stelle allerdings verzichtet wird.

Weitere Quellen für die Ereignisse des 4. April existieren nicht. Köhler starb übrigens 1960 in Köln-Frechen eines natürlichen Todes.

<sup>9</sup> Es wird darauf verzichtet, jedes Tagebuchzitat nachfolgend exakt mittels Fußnote nachzuweisen, da sich Aussage und Urheber aus dem Text ergeben. Angemerkt wird lediglich, wenn eine ähnliche Aussage sich auch in anderen Tagebüchern nachweisen lassen. Die Tagebücher und Erinnerungen befinden sich in StadtAE 6-123/029.200 c für Edith Michel und Christa Jordan, in 6-123/029.211d für Margarete Heine, in 6-123/029.211e für Marie-Luise von Dewitz.

<sup>10</sup> Über Lebensmittelknappheit berichtete auch Rudolf Bley am 4. April in seinem Tagebuch. Von ihm selbst gefertigte Auszüge aus seinem Tagebuch befinden sich in StadtAE 40/2, Nachlass Matthes Nr. 60.

<sup>11</sup> Auch Wilhelm Rößger berichtet über die Plünderungen.

<sup>12</sup> Schreiben der EDEKA Großhandels GmbH vom 28. April 1945 an den OB der Stadt Eisenach, in: StadtAE 40/5, Sammlung Humberg, Chroniksammlung, April 1945.

<sup>13</sup> Brief an den Autor vom 1. Mai 2000. In: StadtAE 6-123/29.200b

Jordan, deren Eltern gesellschaftlich mit der Familie Lotz verkehrten, schrieb am 2. April in ihr Tagebuch: „Lotz als Ratsherr informiert immerzu, wir vergleichen Nachrichten und entwerfen Kartenskizzen und wissen im Prinzip: Der Amerikaner steht 5 km vor Eisenach.“ Am 4. April notiert Wilhelm Rößger: „Auf unserem ‚Gefechtsstand‘ bei Völkers erfahren wir mit Hilfe des Telefons immer Neuigkeiten. Wir hören, dass bereits Meiningen und Gotha und die sämtlichen umliegenden Dörfer in Feindeshand sind.“ Einerseits registrierte man aufmerksam alle Aktivitäten hinsichtlich der Verteidigung der Stadt. „Am Prinzeiteich sind die alten, hohen Bäume abgeholzt und über die Straße gelegt, damit die Feinde nicht darüber kommen“, schrieb Margarete Heine am 3. April in ihr Tagebuch. Nur stichwortartig vertraute Rudolf Bley am 1. April seinem Tagebuch an: „Volkssturm baut am Prinzeiteich eine Panzersperre, Straßenbahn quer über die Straße, Bäume abgesägt und Straße abgesperrt . . .“ Andererseits hoffte man doch auf eine kampfflose Übergabe der Stadt. „Die Hoffnung, dass Eisenach ‚offene Stadt‘ wird, erweist sich als Trugschluss, 70 000 Menschen sind ratlos. Und kein Schutz“, schrieb Christa Jordan am 3. April. Aufmerksam wurden alle Aktivitäten wahrgenommen hinsichtlich einer möglichen Kapitulation. Manches haben die Betroffenen selbst gesehen, in vielen Fällen funktionierte diesbezüglich aber auch der „Buschfunk“ in dieser Situation vortrefflich. Marie-Luise von Dewitz schrieb am 5. April über den Versuch der amerikanischen Parlamentäre, über den noch zu berichten sein wird: „Am Nachmittag . . . fuhr ein amerikanisches Auto mit einer weißen Fahne durch die Straßen und hielt hinter unserem Haus (gemeint ist das Diakonissen-Mutterhaus – R. B.) vor dem Kaiserhof . . . Nach einer halben Stunde fahren sie zurück. Was würde jetzt werden?“ Und Margarete Heine vermerkte: „Am Abend erzählte man, amerikanische Parlamentäre seien mit einer weißen Fahne in Eisenach vorgefahren, um zu verhandeln. Anscheinend soll Widerstand geleistet werden.“<sup>14</sup> Das „Eingekreistsein“ haben die Eisenacher wohl deutlich gespürt und als unangenehm empfunden. Fritz Held, Oberingenieur und Abteilungsleiter im BMW-Flugmotorenwerk auf dem Dürrerhof, vermerkte in seinen Erinnerungen am 1. April 1945: „Die Amerikaner hatten nunmehr Hötzelsroda und Stockhausen besetzt, im Mosewald waren Panzer und Geschütze aufgeföhren. Patrouillen von Negern umschlichen das Werk, aber ins Werk kamen sie nicht.“<sup>15</sup> Und Christa Jordan fragte sich am 3. April: „Gotha und Meiningen haben schon Feindalarm gegeben. Warum kommt der Ami nicht rein?“

### **„Brennpunkt Dürrerhof“**

Einer besonderen Gefährdung unterlag zum Ende des Krieges hin das BMW-Flugmotorenwerk auf dem Dürrerhof. Hier wurden seit 1937 Flugmotoren, u. a. für die Focke-Wulf 190, produziert. Gut in der Landschaft getarnt, hatte es während des ganzen Krieges nur wenige Schäden durch Luftangriffe gegeben. Nun aber näherten sich die Amerikaner und die

Verantwortlichen im am 29. März 1945 stillgelegten Werk standen vor zwei Problemen. Zum einen wussten sie nicht, welche Entscheidung seitens der deutschen Militärs hinsichtlich der Verteidigung gefällt werden würden. Mit Entsetzen nahm Fritz Held den am 31. März durch den Stadtkommandanten telefonisch erteilten Befehl zur Kenntnis, „dass ich beim Anrücken des Feindes den gesamten Benzinvorrat und sämtliches Öl vernichten solle.“<sup>16</sup> Zum anderen befanden sich im Werk sowohl Zwangsarbeiter als auch KZ-Häftlinge. Man war sich durchaus bewusst, dass, sollten die Amerikaner bei der Besetzung des Werkes auf Häftlinge treffen, dies für die Werksverantwortlichen zu höchst unangenehmen Konsequenzen führen würde. Und so nahm Held mit Erleichterung die Mitteilung zur Kenntnis, dass am 30. März „die KZ‘ler mit ihrer Bewachung abziehen.“ Am 1. April schließlich suchte Zivilbevölkerung aus Stockhausen und Hötzelsroda Schutz im Werk, da beide Orte bereits von den Amerikanern besetzt waren. Bald aber gingen die Betroffenen wieder zurück, da es sich herumgesprochen hatte, „dass die Amerikaner sehr anständig sind.“

Ein großes Problem war die Versorgung der sich im Barackenlager Ziegelfeld befindlichen Fremdarbeiter mit Lebensmitteln. Doch reichten die Vorräte vorerst aus, Fehlendes konnte beschafft werden, so dass eine „Hungerrevolte“ vermieden wurde. Ebenso wurde am 3. April vermieden, dass ein deutsches Militärkommando unter Befehl eines Oberleutnants das Werk besetzte. Wäre es hier beim Einmarsch der Amerikaner zu Kampfhandlungen gekommen, hätte dies vermutlich verheerende Folgen gehabt. Unter der umsichtigen Führung von Fritz Held gelangte das Werk schließlich unblutig in die Hände der Amerikaner. Doch bis dahin vergingen noch einige Tage.

### **Die militärische Lage Anfang April**

Die militärische Lage wurde für die deutsche Seite immer aussichtsloser. Höchste militärische Befehlsstelle im Eisenacher Raum war zu Beginn des Monats April jene des Generals der Panzertruppe Smilo Freiherr von Lüttwitz. Er befehligte seit Dezember 1944 das LXXXV. Armeekorps, von dem allerdings im April nur noch Reste vorhanden waren. Er war der 7. Armee unterstellt, die Hans von Obstfelder führte. Die wichtigsten Lüttwitz unterstehenden Verbände waren die 11. Panzerdivision unter Generalleutnant Wend von Wietersheim sowie die 347. Infanteriedivision unter Generalleutnant Max Siry. Lüttwitz hatte seinen Gefechtsstand zunächst in der Prittwitzkaserne am Ludendorffwall, heute Thälmannstraße. Am 3. April verlegte er ihn nach Unkeroda. Als das amerikanische 3. Bataillon/353. Infanterieregiment/89. Division im Verlauf des 4. April von Süden kommend, sich nördlich nach Eisenach vorkämpfte, zog Lüttwitz mit seinem Stab nach Thal um. Bis dahin stand als Hauptverteidigungsgruppe im Eisenacher Raum die 11. Panzerdivision den Amerikanern gegenüber. Sie wurde im Verlauf des 3./4. April durch die 347. Infanteriedivision ersetzt, von der allerdings nur noch Reste

<sup>14</sup> Auch Wilhelm Rößger wusste bereits am gleichen Tag, dass es Verhandlungsbestrebungen gegeben hatte.

<sup>15</sup> Fritz Held, Die letzten Kriegstage im Werk Dürrerhof, Manuskript o. D. (1945). StadtAE 40/5, Sammlung Humberg, Biographie B 71, S. 8.

<sup>16</sup> Ebenda, S.3.

vorhanden waren. Nachdem sie bei Germersheim zerschlagen worden war, bildete ihr Divisionsstab nun den Stab der 347. Volks-Grenadier-Division. Siry bezog seinen Gefechtsstand in Mosbach. Im engeren Eisenacher Raum agierten zwei deutsche Einheiten: die Kampfgruppe Wissmann, ca. 400 – 600 Soldaten, wenige Panzer und zwei Flakkampfgruppen, stand vor der nahezu unlösbaren Aufgabe, die Verteidigung Eisenachs im Norden und Nordwesten zu übernehmen. Oberst Wissmann selbst hatte seinen Gefechtsstand im Hotel am Burschenschaftsdenkmal. An der Hohen Sonne befand sich der Gefechtsstand der Kampfgruppe Koppenburg, die Eisenach im Süden verteidigen sollte. Sie besaß noch weniger Waffen als die Gruppe Wissmann.<sup>17</sup>

Am 4. April nahmen das amerikanische 1. und 2. Bataillon/ 353. Infanterie-Regiment/ 89. Division ihren Angriff auf Eisenach, unterstützt von Feldartillerie, auf und kämpften sich im Verlauf des 5. April bis auf etwa einen Kilometer an die Stadt heran. Die Kampfgruppe Wissmann verlor in diesen Auseinandersetzungen 60 Prozent ihrer Gefechtsstärke. In Anbetracht dieser Verluste überrascht es, im amerikanischen Divisionsbericht zu lesen, dass man beim Vormarsch an diesem Tag auf wenig Widerstand gestoßen sei. Allerdings befand sich die deutsche Front in gewisser Weise bereits in Auflösung.

Hans Galli, Jahrgang 1918, damals Hauptmann, hat das im Eisenacher Raum selbst erlebt und beeinflusst. Ende März befand er sich zbV (zur besonderen Verwendung) bei einer Ersatzeinheit in Gotha, als ihn der Befehl erreichte, sich beim Kampfkommandanten in Eisenach zu melden. Hier wurde ihm eröffnet, dass er mit den ihm zugewiesenen Einheiten einen Abschnitt südlich Eisenachs verteidigen solle zwischen der Frankfurter Straße im Südwesten und dem Mariental im Südosten. Seinen „Gefechtsstand“ bezog er in einem Zweifamilienhaus im Mariental, dessen „ziviler Bewohner“ ein Ingenieur von BMW gewesen ist. „In dem zu verteidigenden Abschnitt“, so schreibt Galli, „waren ca. 500 Soldaten aller Dienstgrade versteckt und für den Nahkampf mit Panzern vorgesehen. Ein ausgesprochener Wahnsinn. Nicht einmal jeder von ihnen hatte ein Gewehr oder eine Maschinenpistole, geschweige denn eine Panzerfaust oder Hohlladung oder ähnliches.“<sup>18</sup> Am 5. April warfen amerikanische Flugzeuge Flugblätter über Eisenach ab mit sinngemäß folgendem Wortlaut: „Wenn sich Eisenach nicht ergibt, wird es morgen dem Erdboden gleichgemacht.“ Das war für Galli das Zeichen zum Handeln. Er rief alle ihm unterstellten Truppführer zusammen und gab ihnen den Befehl, „jeder solle sich mit 20 Mann, so dass keiner zurückbleibt, möglichst unauffällig auf den Weg machen in Richtung Friedrichroda.“<sup>19</sup> Bis auf einen Truppführer, einen SS-Unteroffizier aus Hamburg, folgten alle seiner Weisung.

Am Abend verfuhr er in gleicher Weise mit einigen Volkssturmmännern und HJ-Jungen, die ihm „zur Verteidigung“ zugewiesen worden waren. Er schickte sie kurzerhand nach Hause. Major Weber erhielt Kenntnis von der nun „offenen Südflanke Eisenachs“. Er beschimpfte Galli zwar heftig, lieferte ihn jedoch nicht der Militärgerichtsbarkeit aus. Major Weber war, so Galli, „glücklicherweise Mensch geblieben“. Auch Galli selbst war Mensch geblieben, und sein Verhalten dürfte dazu beigetragen haben, dass sich die Einnahme der Stadt durch die Amerikaner am nächsten Morgen weitgehend unblutig vollzog.

Doch nicht überall zerbrach der deutsche Widerstand kampfflos. Earl Oot, Zugführer der Kompanie F, und John Herbet, Aufklärer, im 2. Bataillon/ 353. Infanterie-Regiment/ 89. Division, welches nördlich und südlich der Autobahn, direkt an der Stadtgrenze lag, erinnern sich. Oot näherte sich am 5. April mit seinen Einheiten der Stadt, nachdem er vom Bataillonskommandeur Colonel Murray einen Funkspruch erhalten hatte, dass Eisenach sich ergeben wolle. Hier wurden sie aber von Feuer aus einem Panzer empfangen, der sich auf der anderen Seite der Straße befand. Wo genau sich dieser Vorfall ereignete, lässt sich nicht genau lokalisieren. Nach dem „unfreundlichen Empfang“ zogen sich Oot und Herbet wieder zurück.<sup>20</sup>

### ***Das amerikanische Kapitulationsangebot vom 5. April***

Eine erste Initiative, Eisenach vor der Zerstörung durch Artilleriebeschuss und Bombenabwürfe zu bewahren, ging von den amerikanischen Truppen selbst aus. Dem Divisionsbericht zufolge entsandte das 1. Bataillon des 353. Infanterieregimentes ein Kapitulationskommando unter Leitung des Majors Irving G. Shepard. Die Truppen des 1. Bataillons standen zu diesem Zeitpunkt bei Stregda, mussten sich also von Norden her der Stadt annähern. Über den genauen Zeitpunkt dieser Initiative gibt es keine verlässlichen Angaben. Nur so viel: Die im Folgenden geschilderten Ereignisse müssen sich in der zweiten Tageshälfte des 5. April abgespielt haben. Ob die Amerikaner aus eigenem Antrieb handelten, oder ob sie von deutscher Seite ein Kapitulationsangebot erhalten hatten, ist nicht ganz klar. Zwar steht im Divisionsbericht „dass gegen 19 Uhr (es ist nicht klar, ob hier der 4. oder der 5. April gemeint sind) bekannt wurde, dass sich die Stadt ergeben wolle.“ Aber wer sollte dieses Zeichen gegeben haben? Sind also die Amerikaner aus eigenem Antrieb mit dem Angebot einer ehrenvollen Kapitulation nach Eisenach gefahren? Eindeutig lässt sich

<sup>17</sup> Die Angaben zu den deutschen militärischen Verbänden entstammen einem Manuskript von Jürgen Möller. Es bildet die Vorarbeit zu einem von ihm geplanten Buch „Das Kriegsende in Thüringen 1945“, welches er 2000 an das Stadtarchiv Eisenach sandte. StadtAE 6-123/29.200c. Die Darstellung der militärischen Entwicklung aus amerikanischer Sicht basiert auf The Eighty-Ninth Division 1942-1945 by 89<sup>th</sup> Infantry Division Historical Board, Washington o.J. 1980 (erste Ausgabe: 1947) (künftig zitiert als: Divisionsbericht).

<sup>18</sup> Eisenach wenige Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner bis zu deren Einmarsch am 6. April 1945. Vortrag von Hans

Galli am 13. Oktober 1997, S. 5. In: StadtAE 6-123/029.211b.

<sup>19</sup> Ebenda.

<sup>20</sup> Earl Oot am 24.8. 2000 an Carl L. Peterson und John Herbet am 10.1. 2001 an Lester Zelle. In: StadtAE 6-123/29.211f. Die Beschaffung aller verwendeten amerikanischen Quellen zur Einnahme Eisenach 1945 ist Lester Zelle zu danken. Zelle gehörte damals zu den Soldaten, die Eisenach eroberten. Später war er Bürgermeister von Waverly, jener amerikanischen Stadt, mit der Eisenach seit 1995 einen Partnerschaftsvertrag hat. Gibt es doch „historische Zufälle“?

diese Frage nicht beantworten. Der Divisionsbericht vermerkt lediglich, dass das amerikanische Kommando, ohne dass den Beteiligten die Augen verbunden worden wären, „von einem deutschen Soldaten zur Kommandozentrale des Feindes geführt“ worden war. Auf dem Weg zum „Kaiserhof“ sah man einige deutsche Soldaten, die den Amerikanern zuwinkten. Am „Kaiserhof“ kam es, da ein Dolmetscher fehlte, zu einer kurzen Verzögerung. Anschließend traf sich Shepard mit einem deutschen Major, „wahrscheinlich Kommandant der Stadt“, heißt es in dem Bericht weiter. Sollte also ein deutsches Kapitulationsangebot an die Amerikaner gegangen sein, so dürfte es also von Major Weber, dem Stadtkommandanten Eisenachs, ausgegangen sein.

Zwei deutsche Zeitzeugen glauben, sich an dieses Kommando erinnern zu können. Am 18. Mai 2000 gab Ferdinand Dilg, Jahrgang 1920, zu Protokoll: Er sei damals Ausbilder in der Kaserne des Panzerregimentes 2 am Ludendorffwall, heute Thälmannstraße, gewesen mit dem Recht, zu Hause – er wohnte in Eisenach – zu schlafen. Eines Morgens, Anfang April, an den genauen Tag kann er sich nicht erinnern, erhielt er in der Kaserne die schriftliche Mitteilung, dass er sich beim Kampfkommandanten im „Kaiserhof“ melden solle. Hier erhielt er den Befehl, gemeinsam mit anderen Soldaten an der Kasseler Straße, nahe dem ehemals dort befindlichen Sportplatz, Stellung zu beziehen. Dies tat er, und am Vormittag, wahrscheinlich des 5. April, erschien ein amerikanischer Jeep mit weißer Fahne, den Dilg aufhielt. Er ließ die beiden Amerikaner, die nach seiner Erinnerung beide deutsch sprachen, aussteigen, verband ihnen die Augen und fuhr sie mit seinem Auto zum „Kaiserhof“. Dort täuschte er vor, ein Gespräch mit dem Stadtkommandanten anbahnen zu wollen, der jedoch gar nicht anwesend war. Wenig später teilte er den beiden Amerikanern mit, dass der Kommandant sie nicht empfangen werde, brachte sie zurück zu ihrem Fahrzeug, das noch in der Kasseler Straße stand.<sup>21</sup>

Wie glaubwürdig der Bericht ist, lässt sich nicht genau ermitteln, doch enthält er Angaben, die im Widerspruch zu den amerikanischen Quellen stehen. Dilg spricht von zwei Personen; das Kommando Shepard bestand aber aus drei Personen, wenn man den Fahrer mitrechnet. Dilg will ihnen die Augen verbunden haben. Die Amerikaner schreiben aber, dass sie sich frei, zumindest bis zum „Kaiserhof“ bewegt haben. Nach Dilg sprachen die Amerikaner gut deutsch. Der Divisionsbericht aber vermerkt vor dem „Kaiserhof“ eine Verzögerung, da ein Dolmetscher fehlte. Unglaublich erscheint das „vorgetäuschte Gespräch“ mit dem Stadtkommandanten. Zu sehr mutete diese Schilderung an, als wolle hier jemand „Schicksal gespielt haben“. Vieles deutet

darauf hin, dass die Dilgsche Schilderung sich nicht auf das Kommando Shepard bezog.

Es gibt einen zweiten deutschen Zeitzeugen. Erich Langlotz, Jahrgang 1931, wohnte seinerzeit in der Meniusstraße. Am 5. April gegen 17 Uhr stand er mit seinem Vater und zwei weiteren Personen an der Kreuzung Amsdorfstraße/Nebestraße/Exerzierplatz (heute Katzenaue), als sich ein Jeep mit amerikanischen Soldaten näherte, die die versammelte Gruppe auf Deutsch nach dem Standort des Stadtkommandanten fragten. Man erklärte ihnen den Weg und wartete, was geschehen würde. Nach etwa 1½ Stunden kehrten die Parlamentäre zurück, berichteten kurz, dass die Verhandlungen gescheitert seien und entfernten sich wieder.<sup>22</sup> Wie erlebte das amtierende Stadtoberhaupt den Versuch der amerikanischen Parlamentäre? Lotz, dessen Dienstzimmer sich, nachdem das Rathaus durch Bomben und Granaten im Februar 1945 stark zerstört worden war, im Südflügel des Stadtschlosses befand, erhielt am frühen Nachmittag des 5. April einen Anruf. Es meldete sich ein deutscher Soldat aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft und übermittelte folgendes Ultimatum: Würden nicht bis 7 Uhr, gemeint ist wohl 19 Uhr, weiße Fahnen auf Eisenachs Häusern wehen und die noch anwesenden Wehrmachtstruppen waffenlos zum Abmarsch in die Kriegsgefangenschaft bereit stehen, so würde ein Bombardement der Stadt erfolgen, die dann am nächsten Tag zur Plünderung frei gegeben wäre. Fast gleichzeitig erreichte Lotz die Information, dass amerikanische Parlamentäre in zwei Jeeps über den Markt führen.<sup>23</sup> Lotz folgte ihnen wenig später zum „Kaiserhof“. Hier wurden sie von einem Major, sehr wahrscheinlich Weber, empfangen, der sich, dem Divisionsbericht zufolge, von der amerikanischen Militärpräsenz rund um die Stadt stark beeindruckt zeigte. Die Verhandlungen wurden, so der Bericht weiter, von einem deutschen Oberst unterbrochen, der Major Weber heraus bat. Der wenig später zurückkehrende Weber teilte den Parlamentären nun mit, dass der Oberst, vielleicht Abschnittskampfkommandant Wissmann, beabsichtige, den gesamten Abschnitt, also nicht nur die Stadt kampflos zu übergeben.<sup>24</sup> Nun verlagerte man die weiteren Verhandlungen zur Zentrale des Oberst Wissmann beim Burschenschaftsdenkmal. Vor der Fahrt dorthin wurden den Parlamentären dem Divisionsbericht zufolge die Augen verbunden. Kurz nach Verlassen des „Kaiserhofs“, so schreibt Lotz, waren vier oder fünf Fotoapparate, in Händen amerikanischer Soldaten, auf ihn und Weber gerichtet gewesen. Woher kamen die? Gehörten sie alle zum Kapitulationskommando Shepard? Das ist eher unwahrscheinlich, denn aus amerikanischen Quellen ergibt sich, dass zum Kommando Shepard neben ihm selbst nur First

<sup>21</sup> Erinnerungsbericht des Ferdinand Dilg vom 18. Mai 2000. In: StadtAE 6-123/29.200c.

<sup>22</sup> Erinnerungsbericht des Erich Langlotz o. D., Mai 2000. In: StadtAE 6-123/29.200c.

<sup>23</sup> Wenn die Amerikaner über den Markt gefahren sind, so können sie eigentlich nur aus der Georgenstraße gekommen sein. Sowohl die Dilgschen als auch die Langlotzschen Erinnerungen würden das zulassen. Nach Dilg wäre dann die Route aus der Kasseler Straße in die Frankfurter und schließlich in die Katharinen- und Georgenstraße anzunehmen. Nach Langlotz könnte der Weg durch die Mühlhäuser Straße in die Hospital- und schließlich in die

Georgenstraße geführt haben. Unklar bleibt allerdings, wenn die Langlotzsche Erinnerung stimmt, wie die Amerikaner in die Nebestraße gekommen sind. Shepard gehörte zum 1. Bataillon, das zu dieser Zeit in Stregda stand. Der kürzeste Weg von Stregda in die Stadt führt aber direkt über die Mühlhäuser Straße. Die Nebestraße wird nicht berührt.

<sup>24</sup> Nach den Erinnerungen von Lotz ist es aber im „Kaiserhof“ gar nicht zu Verhandlungen gekommen. Als er, Lotz, dort ankam, bat ihn Major Weber, die Parlamentäre zu Oberst Wissmann zu begleiten, da er, Weber, „nicht ermächtigt (sei), zu verhandeln.“

Ltn. James Townie und der Fahrer Corporal Thomas G. Hirsch gehörten.<sup>25</sup> Offenbar aber rückten die Amerikaner mit zwei Kapitulationskommandos an. Ein deutscher Zeitzeuge, der diesen Augenblick erlebt hat, nimmt allerdings auf ein zweites Kommando keinen Bezug. Vielmehr berichtet Walther Böhm nur folgende Episode. Beim Verlassen des „Kaiserhofs“ soll Lotz laut und vernehmlich folgende Worte an die deutschen und amerikanischen Militärs gerichtet haben: „Meine Herren, Sie können kämpfen, wo Sie wollen, nur nicht in unserer Stadt, in der sich Frauen und Kinder befinden!“<sup>26</sup> Lotz selbst schreibt in seinen Erinnerungen nichts von dieser Episode und es erscheint fraglich, ob solches Pathos der Situation angemessen war.

Doch zurück zur Frage nach der Anzahl der amerikanischen Parlamentäre in Eisenach. Es ist nicht anzunehmen, dass sich Lotz hinsichtlich der Zahl der amerikanischen Jeeps irrte. Und so liegt die Vermutung nahe, dass tatsächlich zwei Kommandos in der Stadt waren. Unter der Überschrift „Surrender Negotiations“ (Übergabeverhandlungen) erinnern sich Sergeant Barney Caliendo und Corporal Arthur Herz, beide Angehörige der 166. Signal-Photo-Kompanie, nicht unmittelbar zum Verband der 89. Infanteriedivision gehörend, ihrer Erlebnisse am 5. April in Eisenach. Danach wurden ein Major aus dem Stab des Divisionsführers der 89., Generalmajor Thomas G. Finley, sowie Caliendo und Herz nach Eisenach beordert, um Kapitulationsverhandlungen zu führen.<sup>27</sup> Bei ihrer Fahrt durch die Stadt fragten sie den ersten deutschen Soldaten, den sie trafen, nach dem Weg zum deutschen Hauptquartier. Der sei einigermäßen verwirrt gewesen, habe ihnen nicht Augen verbunden und sie ohne Widerspruch Aufzeichnungen über die deutschen Verteidigungssysteme machen lassen. Nach Erreichen des Hauptquartiers machte Caliendo einige Fotografien des Gebäudes, wohl der „Kaiserhof“, mit den davorstehenden Soldaten. Herz und Caliendo nahmen an den Verhandlungen zwischen Deutschen und Amerikanern teil, die gegen 18.40 Uhr ergebnislos abgebrochen worden seien. Nach Verlassen des Raumes forderten die deutschen Militärs sie auf, ihre Kameras abzugeben. Man einigte sich schließlich darauf, dass es ausreichend sei, die Filme unbrauchbar zu machen. Beide zogen die Filme aus ihren Kameras. Da sie jedoch die Filme während der Verhandlungen gewechselt hatten, entfernten sie nur die neuen, noch unbelichteten Filme. Jene Lichtbilder mit den „Vor-Ort-Aufnahmen“ aus Eisenach übergaben sie nach ihrer Rückkehr ihrem militärischen Führer, der sie dafür lobte.<sup>28</sup>

Die Verhandlungen beim städtischen Kampfkommandanten Major Weber im „Kaiserhof“ wurden, wie bereits erwähnt, durch Vorhaben, den gesamten Kampfabschnitt zu übergeben, durch einen Offizier des Stabes Wissmann unterbrochen. Der

amerikanische Divisionsbericht spricht von einem Oberst, der die Verhandlungen im „Kaiserhof“ „gestört“ habe. Wer aber war dieser Oberst? Wissmann, der diesen Dienstgrad trug, wird doch nicht selbst von seiner Zentrale am Burschenschaftsdenkmal zum „Kaiserhof“ gekommen sein? Hatte er also einen weiteren Oberst in seinem Stab? Die Frage lässt sich wegen fehlender Quellen nicht eindeutig beantworten.

Jedenfalls scheinen sich – und hier decken sich die Erinnerung des Dr. Lotz mit den Ausführungen im Divisionsbericht – die Parlamentäre nun zum Burschenschaftsdenkmal begeben zu haben, von dem Shepard und seine Leute annahmen, dass es die Wartburg sei. In die sich hier anschließenden Verhandlungen wurde Lotz allerdings nicht mehr mit einbezogen. In seinen Erinnerungen stellt er es allerdings so dar, dass ihn der Stabschef von Wissmann, ein Major, zurückgewiesen habe, weil grundsätzlich nicht mehr verhandelt werde. Dies ist aber insofern widersprüchlich, als die Amerikaner sehr wohl von Wissmann empfangen wurden, allerdings auch nur, um von einem deutschen Offizier, „möglicherweise ein 3-Sterne-General“, wie es im Divisionsbericht heißt, die Mitteilung zu erhalten, man „sei unter Befehl von Berlin, die Stadt (gemeint ist Eisenach – R. B.) nicht zu übergeben.“ Bei dem Offizier könnte es sich um General Siry gehandelt haben.

Damit waren die Bemühungen um die Rettung Eisenachs vorerst gescheitert. Shepard und seine Gruppe kehrten unverrichteter Dinge zu ihrer Einheit zurück.

Was war inzwischen in der Befehlsstelle Burschenschaftsdenkmal geschehen. Zunächst, so scheint es, plädierte Wissmann für eine kampflose Übergabe Eisenachs an die Amerikaner, sonst hätte er wohl kaum mit ihnen im „Kaiserhof“ Kontakt aufgenommen. Möglicherweise spielte bei dieser Entscheidung ein vorab geführtes Gespräch eine Rolle zwischen Oberst Wissmann und den beiden BMW-Direktoren Wilhelm Schaaf und Albert Kandt. Die kaufmännische Verwaltung der BMW hatte, nachdem das entsprechende Gebäude im BMW-Werk der Stadt durch Bomben zerstört worden war, eine Ausweichstelle am Burschenschaftsdenkmal eingerichtet. Hier hielten sich Schaaf und Kandt auf. Einer am 28. Februar 1946 niedergeschriebenen Notiz Kandts zufolge, gab es, ohne dass er einen exakten Zeitpunkt dafür angibt<sup>29</sup>, ein „Sechs-Augen-Gespräch“ zwischen ihm, Schaaf und Wissmann, bei dem der Oberst „die Aussichtslosigkeit jedes weiteren Widerstandes zugab“. Noch vor Erscheinen der Parlamentäre, so berichten Kandt und Lotz übereinstimmend, wurde vom Stab Wissmann, initiiert von den genannten Personen „ein Funkspruch in das Führerhauptquartier . . . aufgesetzt“<sup>30</sup>. Ein kommandierender General, es könnte sich um Lüttwitz oder

<sup>25</sup> Das berichtet die Zeitung „Rocky Mountains New“ am 7. April 1945. Eine Kopie des Artikels befindet sich in: StadtAE 6.123/029.211f.

<sup>26</sup> Lebenserinnerungen des Walter Böhm, niedergeschrieben 1993. Böhm ist 1995 gestorben. Eine Kopie seiner Erinnerungen erhielt das Stadtarchiv durch die Witwe am 12. Mai 2000. StadtAE 6-123/29.200c.

<sup>27</sup> Vgl. Pattons GI Photographers, ed. by Ralph Butterfield, S. 7. Eine Kopie des Artikels befindet sich in StadtAE 6-123/029.211f.

<sup>28</sup> Wenn sich die Episode so wie geschildert abgespielt hat, besteht die Möglichkeit, dass die Aufnahmen von Herz und Caliendo bis in die Gegenwart überliefert wurden und sich in irgendeinem amerikanischen Archiv befinden.

<sup>29</sup> Aus dem Kontext ergibt sich aber, dass es sehr wahrscheinlich der 5. April gewesen ist.

<sup>30</sup> Es ist nicht ganz klar, ob sich Kesselring tatsächlich zu dieser Zeit im Führerhauptquartier aufgehalten hat. Es erscheint auch unerheblich. Wichtig ist in diesem Zusammenhang nur, dass er die kampflose Preisgabe Eisenachs untersagte.

Obstfelder, über die noch zu berichten sein wird, gehandelt haben, habe dieses Vorgehen befürwortet. General Kesselring, der Oberbefehlshaber West, entschied jedoch, „dass Eisenach bis zum letzten Mann zu verteidigen sei.“<sup>31</sup> Der ablehnende Funkspruch Kesselrings, so scheint es, muss kurz nach Wissmanns Entscheidung, sich mit den Amerikanern in Verbindung zu setzen, eingetroffen sein. Als die schließlich beim Burschenschaftsdenkmal auftauchten, hatte Kesselrings Entscheidung den Verhandlungswillen Wissmanns unterminiert und Shepards Gruppe hatte den Weg umsonst angetreten.

## **Die deutschen Versuche zur Rettung Eisenachs**

Der Funkspruch an das Führerhauptquartier war aber bei weitem nicht die erste „deutsche Initiative“ zur Rettung der Stadt. Bereits in den Morgenstunden des 5. April hatte sich Dr. Lotz, wenige Stunden zuvor zum Stadtoberhaupt ernannt, auf den Weg zum Befehlsstand des Generals Freiherr Smilo von Lüttwitz in Thal gemacht, um sich für eine kampflose Übergabe Eisenachs einzusetzen. Das etwa einstündige Gespräch war am Abend zuvor von Wilhelm Schaaf angebahnt worden. Lotz befand sich am Abend des 4. April bei Major Weber, als ihn ein Anruf von Schaaf erreichte. Er habe mit Wissmann gesprochen, der versuchen wolle, einen Gesprächstermin zwischen Lotz und Lüttwitz zu arrangieren. Lotz erhielt den Termin für den nächsten Tag. Während des Gesprächs telefonierte Lüttwitz mit seinem Vorgesetzten General Hans von Obstfelder, der jedoch auch nichts entscheiden wollte und sich deshalb an den Oberbefehlshaber West, General Kesselring, wandte, den er jedoch vorerst nicht erreichte.<sup>32</sup> Lüttwitz verabschiedete Lotz mit der Zusicherung, ihn zu informieren, sobald er Nachricht von Kesselring habe. Dr. Lotz machte sich nun auf den Weg zu Oberst Wissmann, bei dem es zu dem bereits geschilderten Gespräch gekommen sein muss, an dem auch Schaaf und Kandt teilnahmen und in dessen Ergebnis man sich ebenfalls an Kesselring bzw. das Führerhauptquartier wandte. Zwar erhielt Lotz gegen 12.30 Uhr von Lüttwitz die telefonische Nachricht, dass Kesselring die Kapitulation abgelehnt habe. Doch noch stand ja die Antwort auf den Funkspruch an das Führerhauptquartier aus. Man konnte also noch hoffen, und wenig später erschienen die amerikanischen Parlamentäre bei Oberst Wissmann. Bekanntermaßen scheiterten die Verhandlungen, weil die Kapitulation „von oben“ verboten worden war, und nun spitzte sich die Lage zu. Die Amerikaner hatten unmissverständlich deutlich gemacht, was geschehen würde, wenn sich Eisenach nicht ergäbe. Doch auch in dieser Situation hielten die Verantwortlichen nicht einfach nur still. Lotz gelang es, noch einmal zu Wissmann vorgelassen zu werden. „Ich versuche“, so erinnert er sich, „von ihm

wenigstens die Erklärung zu erhalten, dass die letzten Truppen sich zurückziehen möchten, wenn der Amerikaner vorrückt . . . Ich mache ihm auch klar, dass doch militärisch die Sache völlig sinnlos und unverantwortlich sei. Er widerspricht mir nicht, sagt aber schließlich, dass ich, wenn ich das, was ich ihm gesagt habe, seinem General gesagt hätte, von diesem auf der Stelle . . . standrechtlich erschossen worden wäre.“<sup>33</sup> Lotz berichtet, dass dieses Gespräch unter vier Augen geführt worden sei. Es könnte aber sein, dass weitere Personen in dieser Stunde, also nach Abbruch der Verhandlungen, mit Wissmann gesprochen haben.

Unter dem 20. April 1995 sandte Prof. Hans Fischer-Barnicol einen Erinnerungsbericht über die Ereignisse an den Autor, der höchst interessante Informationen enthält. Hans Fischer-Barnicol war der Sohn des Architekten Hermann Fischer-Barnicol, der damals mit seiner Familie in Eisenach lebte, nach dem Krieg für einige Jahre als Stadtbaurat amtierte und später in die Bundesrepublik übersiedelte. Sein Sohn hat das Kriegsende in Eisenach erlebt. Manchem von ihm geschilderten Ereignis kann er aber nicht selbst beigewohnt haben, und es ist anzunehmen, dass hier sein Bericht auf Erzählungen im Familienkreis basiert. Er schreibt also: „Beim letzten Treffen am Abend vor dem von den Parlamentären angedrohten Beschuss, dem ein Bombardement folgen werde, beschworen Lotz und Geck den bornierten General und seinen Stab noch einmal rasch abzuziehen, um die Übergabe der Stadt zu ermöglichen; mein Vater beschränkte sich auf militärische Argumente . . .“<sup>34</sup> Nach Fischer Barnicol, der Oberst Wissmann in seinen Erinnerungen zum „General befördert“, nahmen an dem Gespräch nach Abzug der Parlamentäre neben Wissmann noch Lotz, Hermann Fischer-Barnicol und Geck teil. Hans Fischer-Barnicol legt dann seinem Vater im Verlauf dieses Gespräches noch folgenden Satz in den Mund: „Kurzum, was Sie hier treiben, Herr General, immer weiter Krieg spielen, weil Sie sonst nichts gelernt haben, ist nicht nur albern, sondern gewissenlos.“ Ihm wurde erwidert: „Würden Sie das meinem Divisionär sagen, ließe er Sie sofort standrechtlich hinrichten.“<sup>35</sup> Dieser Dialog zwischen „dem General“ und Fischer-Barnicol ist jenem sehr ähnlich, den Lotz mit Wissmann geführt hat.

Es mag belanglos sein, wer sich in diesen Stunden wem gegenüber in welcher Weise geäußert hat. Augenscheinlich ist es jedoch, dass viele Zeitzeugen durch Erinnerungsberichte, seien sie nun selbst niedergeschrieben oder durch Nachkommen überliefert, in moralisch positivem Licht erscheinen wollen. Das ist menschlich verständlich, macht die Forschungen aber nicht leichter. Wenn es um die Übergabe Eisenachs an die Amerikaner geht, werde ich auf diesen Punkt noch einmal zurückkommen.

Nachdem die amerikanischen Parlamentäre Eisenach verlassen hatten, schien auch Dr. Lotz am Ende. Wenig später erschien er bei Jordans dem Tagebuch der Christa Jordan zufolge mit folgenden Worten: „Alles vorbei – ich habe alles

<sup>31</sup> Dossier Albert Kandt, StadtAE 40/5, Sammlung Humberg, Biographien, B 50.

<sup>32</sup> An diesem Besuch nahm seiner eidesstattlichen Versicherung zufolge „auf Veranlassung“ von Albert Kandt auch der BMW-Einkaufsleiter Heinz Krämer teil. (wie Anmerkung 31) Warum ihn Lotz in seinen Erinnerungen nicht erwähnt, bleibt unklar. Er erwähnt allerdings, dass ihn der

Ordonanzoffizier von Major Weber (vielleicht war ja Krämer von dieser Zeit Ordonanzoffizier bei Weber?!) und Dr. Hermann Paucksch begleitet hätten.

<sup>33</sup> Erinnerungsbericht Lotz (1959), S. 9f.

<sup>34</sup> Brief Hans Fischer-Barnicols an den Autor, S. 7.In: StadtAE 6-123/29.200.

<sup>35</sup> Ebenda, S. 8.

versucht – umsonst – in dieser Nacht wird Eisenach vernichtet  
– geht, geht!“

## **Die Nacht vom 5. zum 6. April**

„Die Nacht war voller Aufregung aber am nächsten Morgen zogen wir ein, ohne dass ein Schuss fiel.“ Ganz so einfach, wie hier im Bericht der 89. amerikanischen Infanterie-Division geschildert, vollzogen sich die Ereignisse aber wohl nicht. Der Aufklärer John Herbet erinnert sich: „Unsere Artillerie feuerte die ganze Nacht und am nächsten Morgen nahmen wir die Stadt ein und wieder war ich der Erste Scout und führte die F-Kompanie in die Stadt.“<sup>36</sup> In ihrem Ultimatum hatte die Amerikaner als „X-Zeit“ immer wieder den 5. April 19 Uhr genannt. Doch zunächst geschah gar nichts. Erst gegen 2 Uhr nachts begann der Artilleriebeschuss.<sup>37</sup> Was zu dieser Verzögerung geführt hat, ist nicht ganz klar. Doch nun wurde die Stadt stark unter Beschuss genommen. 2 100 Salven feuerte die Divisionsartillerie der 89., und noch einmal 3 000 Salven verschoss die Artillerie des Korps. Man achtete jedoch beim Beschuss darauf, Krankenhäuser und ähnliche zivile Ziele möglichst zu verschonen. Der Beschuss, so erinnern sich alle Beteiligten übereinstimmend, endete zwischen 6 und 6.30 Uhr.

Wie reagierte die deutsche militärische Seite. Hans Galli, das wurde schon erwähnt, schickte seine Volkssturmlaute nach Hause und die anderen Soldaten zu einem Sammelpunkt nach Friedrichroda. Doch auch auf „höherer Ebene“ bewegte sich nun etwas. General Max Siry erhielt vom Korpskommandeur bereits in den Abendstunden den Befehl, einen eventuellen Rückzug seiner Truppen vorzubereiten. Gegen 1 Uhr am Morgen des 6. April begannen dann die um Eisenach stationierten Wehrmachtseinheiten mit dem Ausweichen auf eine Linie Wutha – Ruhla – Schweina. Der Rückzug erfolgte mit Billigung des Generals Lüttwitz „zum Schutz von Eisenach“, wie er in amerikanischer Gefangenschaft zu Protokoll gab.

Das, worum man den ganzen 5. April erfolglos gerungen hatte, vollzog sich nun „in aller Stille“, und zwar noch vor dem Beginn des Artilleriebeschusses durch die Amerikaner, der bei einer früheren Entscheidung zum Rückzug gewiss hätte vermieden werden können. Manche Angst wäre den Eisenachern erspart geblieben: „... denn in der Nacht setzt ein fürchterliches Artilleriefeuer auf Eisenach ein. Es dauert fast drei Stunden und kracht und dröhnt so schrecklich, dass wir alle in unserem Keller denken, unsere letzten Stunden sind gekommen“, beschreibt Margaret Heine ihre Furcht. Im Umfeld der Marie-Luise von Dewitz tröstete ein Pfarrer Gesunde und Kranke „mit ‚ein feste Burg ist unser Gott‘. Das Lied war mir eine große Hilfe, die Nacht“, erinnert sie sich. Auch Lotz bedauert in seinen Erinnerungen den Umstand des verzögerten Rückzuges. „Hätte mir einer der Herren gesagt, dass die Wehrmacht sich kampfflos mitten in der Nacht zurückziehen würde, dann hätte ich freie Hand gehabt und

hätte noch rechtzeitig dem Amerikaner die Stadt übergeben. Widerstand sollte aber geleistet werden . . .“<sup>38</sup>

## **Weißer Fahnen über der Stadt**

In den nun folgenden Stunden, ab etwa 6 Uhr morgens, überschlugen sich die Ereignisse, und nicht alles lässt sich lückenlos rekonstruieren. Bereits am Abend zuvor, gegen 17 Uhr, hatte Fritz Held durch Wilhelm Schaaf erfahren, dass die Übergabeverhandlungen zwar gescheitert seien, man aber trotzdem wachsam bleiben solle, „denn er habe gehört, dass die deutschen Truppen heute Nacht abziehen werden . . . Wir sollten deshalb morgen früh die Wartburg beobachten, er wolle die ganze Nacht wach bleiben, um sofort mit dem Bürgermeister bei eventuellem Abzug der Truppen sofort die weiße Fahne auf der Wartburg zu hissen.“<sup>39</sup> War also der eventuelle Rückzug der deutschen Truppen bereits vor dem amerikanischen Beschuss bekannt? Wie dem auch sei, von der weißen Fahne auf der Wartburg hing viel ab. Doch wer hat die Fahne gehisst? Einem Zeitungsartikel aus dem Jahr 1965, der vorgibt, auf Akten, Tagebüchern und Befragung von Zeitzeugen zu beruhen, ist folgendes zu entnehmen. Der Burghauptmann von der Gabelentz hatte die Burg schon lange verlassen, als am 5. April leichter Panzerbeschuss auf sie einsetzte, obwohl sich dort außer Flugsicherung keinerlei Militär befand. „Am 6.4. erschien dann“, so der Artikel weiter, „ein Mann auf der Burg, der an den Verhandlungen teilgenommen hatte und teilte mit, dass sich Eisenach nicht ergeben würde. Deshalb sei jede Minute ein schwerer Luftangriff zu erwarten.“ Um die Burg nun vor einem Bombardement zu retten, „versuchte Burgvogt Töpfer gemeinsam mit dem Erschienenen auf dem großen Turm die weiße Fahne zu hissen.“<sup>40</sup>

Wer war dieser Mann neben Töpfer? Der Bericht des Hans Fischer-Barnicol nimmt auf dieses Ereignis Bezug. Danach fuhr der Vater Hermann Fischer-Barnicol, nachdem der Beschuss geendet hatte, durch die Stadt. Er hatte von BMW-Direktor Max Friz die Nachricht erhalten, dass deutsche Truppen in der Stadt nicht mehr zu sehen seien, und ob er, Fischer-Barnicol, wisse, wohin sie sich zurückgezogen hätten. Dies zu eruieren, fuhr er also in die Stadt. Gleichzeitig, so Hans Fischer-Barnicol, telefonierte Dr. Geck vom Hause Fischer-Barnicol aus mit verschiedenen Personen, um sie zu bewegen, weiße Fahnen zu hissen. Pfarrer Mitzenheim habe dies für die Georgenkirche ebenso abgelehnt, wie Hermann Nebe für die Wartburg. Nun erhielt Hans Fischer-Barnicol den Auftrag, gemeinsam mit dem Hausmeister der Familie Geck, an dessen Namen er sich nicht mehr erinnerte, zur Wartburg zu gehen, um dort weiße Fahnen anzubringen. Auf dem Weg dorthin begegneten sie einer Gruppe von 20 bis 30 versprengten SS-Leuten, die an dem Vorhaben, eine weiße Fahne zu hissen, jedoch keinen Anstoß nahmen, sich vielmehr nach dem Weg für einen sicheren Rückzug erkundigten. Auf der Burg angekommen, fanden die beiden sie verschlossen vor. Nach einem kurzen Wortgeplänkel wurde die Burg

<sup>36</sup> Wie Anmerkung 20.

<sup>37</sup> Alle Quellen bestätigen die Zeit zwischen 1.30 und 2.30 Uhr als den Beginn des Beschusses.

<sup>38</sup> Erinnerungen Lotz (1959), S. 10.

<sup>39</sup> Wie Anmerkung 15, S. 14.

<sup>40</sup> Licht und Schatten um die Wartburg. In: AEZ (Allgemeine Eisenacher Zeitung), 20. Oktober 1965. Der Artikel trägt als Signet ein Wf. Das könnte Günter Wolf sein, der zu dieser Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter auf der Burg tätig gewesen ist.

geöffnet, möglicherweise von Frau Töpfer, wie sich Fischer-Barnicol zu erinnern glaubt. Nun ging alles sehr schnell. Der junge Fischer-Barnicol half noch eine Zeit lang beim Anbringen der Bettlaken und Tischtücher „auf dem Bergfried, auf dem ich zuvor noch niemals gewesen war. Gecks Hausmeister hämmerte die Stricke an den Fenstern fest, über die nun ‚weiße Fahnen‘ gespannt waren . . .“<sup>41</sup>

Eine dritte Lesart – neben dem „Unbekannten“ und Burgvogt Töpfer aus dem Artikel von 1965 sowie Hans Fischer-Barnicol, dem Hausmeister von Gecks und dem Burgvogt aus dem Brief Hans Fischer-Barnicol von 1995 – gibt es. Nach den Schilderungen Rosemarie Domagallas „erschien Dr. Geck von der Eisenacher Zigarrenfabrik Bruns auf der Burg. Mit ihm zusammen stieg der Burgvogt auf den Bergfried, um zur Verhinderung weiteren Bombardements die weiße Flagge zu hissen.“ Da die Mastanlage dort nicht funktionierte, stieg daraufhin Frau Töpfer „auf den kleineren Südturm, um hier ein großes weißes Tuch als weithin sichtbares Zeichen der kampfloren Übergabe zu befestigen.“<sup>42</sup>

Es wird nicht abschließend zu klären sein, wer tatsächlich die „weiße Fahne“ an der Burg „hochgezogen“ hat: Albin Töpfer, Asta Töpfer, Hans Fischer-Barnicol, Dr. Geck oder der Hausmeister desselben. Auch über den Zeitpunkt des Hissens gibt es unterschiedliche Auffassungen. Während Fritz Held die Fahne bereits um 6.20 Uhr gesehen haben will, wehte sie nach Wilhelm Rößger erst um 7.30 Uhr dort oben; Christa Jordan meint, gegen 7 Uhr die Fahne auf der Burg gesehen zu habe.

Doch damit ist der „Weiße-Fahnen-Streit“ durchaus noch nicht beendet. Einem Brief Wilhelm Schaafs an Albert Kandt vom 4. Juli 1946 zufolge, ist seines „Wissens die von Ihnen (gemeint ist Kandt – R. B.) auf dem Kesselhaus der BMW aufgezoogene weiße Fahne die erste gewesen, die Eisenach gezeigt hat . . .“ Seiner eigenen Niederschrift vom 28. Februar 1946 zufolge will Kandt die Fahne auf dem Werk gegen 7 Uhr gehisst haben. Anschließend habe Kandt, so versichert ihm am 14. Juni 1946 Heinz Krämer an Eides statt, auf dem Nikolaitor „ebenfalls die weiße Fahne gehisst, nachdem er vorher das Personal zur Hissung aufgefordert hatte, dieses aber die weiße Fahne nur zu einem Fenster des Hotels Kaiserhof herausgegangen hatte.“<sup>43</sup>

Unmittelbar nachdem er die Fahne auf der Wartburg gesehen hatte, zog Fritz Held das „Zeichen der Kapitulation“ auch über dem BMW-Flugmotorenwerk auf. Christa Jordan erinnert sich an die Morgenstunden des 6. April „7 Uhr. Ein Auto fährt vorbei. ‚Weiße Fahnen heraus!‘“ Und sie fragte sich: „Warum zögern die Menschen.“ Doch das Zögern war nun vorbei. Immer mehr weiße Fahnen erschienen auf den Dächern der Stadt. Wilhelm Rößger erinnert sich, solche auch auf der Georgenkirche, dem Schloss und dem Burschenschaftsdenkmal gesehen zu haben. Gleichzeitig führen neben Fischer-Barnicol auch Wilhelm Schaaf und Albert Kandt durch die Stadt, um die Lage zu sondieren. Dr. Lotz versicherte an Eides statt am 11. Juni 1946: „Noch am Morgen des 6. April hat sich außer Herrn Direktor Schaaf auch Herr Direktor Kandt durch seinen persönlichen Einsatz bemüht, die letzten noch in der Stadt befindlichen deutschen

Kampfgruppen zum Abzug zu bewegen.“<sup>44</sup> Auch Dr. Geck hatte seine Verdienste: „In der Rolle als kühler, rasch entscheidender und in kritischen Augenblicken ruhig und besonnen reagierender Organisator, die er angenommen hatte, konnte sich Alexander Geck in jenen Tagen und Nächten bewähren.“<sup>45</sup> Es dürften also mehrere Personen gewesen sein, die sich in diesen Stunden um die Rettung Eisenachs besonders verdient gemacht haben.

## *Die Übergabe der Stadt Eisenach an die Amerikaner*

Wie sich die Übergabe der Stadt an die amerikanischen Einheiten vollzog, wird wohl nie ganz eindeutig zu klären sein. Der amerikanische Divisionsbericht geht auf diese Sache nicht näher ein; amtliche Zeugnisse gibt es nicht und die Zeitzeugenerinnerungen ergeben kein einheitliches Bild. Überdies sind sie in manchen Fällen nur durch Nachkommen überliefert, und in manchen Fällen ist nicht ganz klar, ob das „zu Protokoll Gegebene“ tatsächlich der eigenen Erinnerung entsprang, oder ob man über die Umstände der Übergabe gelesen und dies später in „den Rang einer Erinnerung“ erhoben hat. In all diesen Fällen soll den sich Erinnernden kein Vorwurf gemacht werden, doch ist dies bei der Beurteilung aller Umstände zu berücksichtigen.

Im Divisionsbericht heißt es lapidar: „Um 7 Uhr (gemeint ist der Morgen des 6. April) griffen die beiden Bataillone (gemeint sind das 1. und 2. Bataillon/ 353. Infanterieregiment/ 89. Infanteriedivision), bald verstärkt durch Kompanie I (des 3. Bataillons) und das 1. Bataillon/ 354. Infanterieregiment, an. Vier Stunden später war Eisenach gesäubert und 400 Gefangene gemacht worden.“<sup>46</sup> Inwieweit es noch zu Kampfhandlungen gekommen ist, lässt der Bericht nicht eindeutig erkennen. Sollte es tatsächlich noch Kämpfe gegeben haben, dürften diese nur auf engen lokalen Raum begrenzt geblieben sein, denn das Gros der deutschen Militärs war in der Nacht abgezogen.

Wie bereits geschildert, herrschte nach Ende des amerikanischen Artilleriefeuers reges Treiben in der Stadt. Manche weiße Fahne wurde gehisst. In diesem Moment muss sich Franz Wagner, ein Kleinwarenhändler aus Eisenachs Weststadt, entschlossen haben, „etwas zu unternehmen.“ Seine Tun beschrieb er am 6. Februar 1947 gegenüber dem „Ausschuss zur Reinigung der Verwaltung und der Wirtschaft von NS-belasteten Personen“: „Am darauffolgenden Tag dem 5. April (hier irrt er wohl; gemeint ist der 6. April - R. B.) übergab ich dann wiederum ganz allein, aus mir heraus und ohne jede Begleitung, dem amerikanischen Kampfkommandanten, welcher mit seinen Offizieren und Mannschaften bereits eine ganze Nacht vor der westlichen Einmündung der Stadt stand, dieselbe und führte die Amerikaner unter lauten Beifallskundgebungen der Eisenacher Weststadtbewohner in die Stadt bis zum Hotel Kaiserhof, in welchem dann die Übergabeverhandlungen

<sup>41</sup> Wie Anmerkung 34, S. 13.

<sup>42</sup> Rosemarie Domagalla, Die Burgvögte auf der Wartburg. In: Wartburg-Jahrbuch 1995, hrsg. von der Wartburg-Stiftung, Eisenach 1996, S. 154.

<sup>43</sup> Wie Anmerkung 31.

<sup>44</sup> Ebenda.

<sup>45</sup> Wie Anmerkung 34, S. 5.

<sup>46</sup> Divisionsbericht, S. 124.

stattfanden.“<sup>47</sup> Die beiden Töchter Wagners, Elfriede Tomaszewski und Gerda Viola, haben in einem von ihnen am 21. Mai 1985 unterschriebenen Protokoll den Verlauf der Ereignisse im Wesentlichen bestätigt, wobei sie einiges nur aus der Erzählung kannten. Gesehen haben sie allerdings ihren Vater „mit einem weißen Taschentuch um den Oberarm gebunden, am Wohnhaus vorbeikommen.“<sup>48</sup>

Die zeitnaheste Quelle zu den Ereignissen des Jahres 1945 ist die Selbstaussage Franz Wagners vom Februar 1947. Dass diese Schilderung eine „Erfindung“ ist, erscheint vollkommen ausgeschlossen. Eines Positivzeugnisses hätte es im Entnazifizierungsverfahren gegen Wagner nicht bedurft, da er in keiner Weise „NS-belastet“ war. Warum also hätte er eine solche Geschichte „erfinden“ sollen?

Der Umgang mit den Fakten, ihre Interpretation, haben sich im Lauf der Geschichte aber gewandelt. Erstmals wurde auf Wagners Handeln in der Öffentlichkeit Bezug genommen in einem Artikel von Alfred Markwitz, Bürgermeister in Eisenach von 1947 bis 1951, danach im Ruhestand, der schrieb: „Am 6. April 1945 zogen die Amerikaner in Eisenach ein. Ein Eisenacher, unser Freund Wagner aus der Weststadt, empfing sie mit einer weißen Fahne.“<sup>49</sup> Wohl wird die Tat Wagners gewürdigt, doch erscheint sein Wirken hier passiv. Es ist ein Unterschied, ob ich mit einer weißen Fahne passiv auf das Eintreffen der Amerikaner warte, oder ob ich ihnen aktiv entgegengehe. Bereits hier begann die „Neuinterpretation“. Deutlich im Sinne Wagners wurde Stadtarchivar Matthes, der 1962 schrieb, dass Wagner „ganz allein, ohne fremde Weisung, aus eigenem verantwortungsfreudigem Entschluss des wahren Patrioten, unerschrocken den amerikanischen Truppenverband im Geortental aufsucht, den führenden Offizier, ohne irgendeine

Vollmacht vorweisen zu können, zur sofortigen Besetzung Eisenachs bestimmt und die Amerikaner unter Einsatz seines Lebens in die Stadt führt.“<sup>50</sup>

Weitere drei Jahre später erschien in der TLZ eine Artikelserie über die Ereignisse bei Kriegsende, die in Teilen auf den Erinnerungen von Dr. Lotz beruhte. Lotz schrieb damals, er sei als OB den Amerikanern zwecks Übergabe der Stadt entgegengefahren. In der Georgenstraße seien sie ihm entgegengekommen, vor ihnen „ein paar Zivilisten, ein paar Männer aus der Weststadt, unter ihnen Franz Wagner, der den Amerikanern schon ein Stück entgegengegangen war, um ihnen den Weg in die Stadt zu öffnen.“<sup>51</sup>

Im gleichen Jahr kam ein neuer Aspekt hinzu. Neben der Tatsache, dass man die von Matthes als „Heldentat“ bezeichnete Aktion des Franz Wagner verbal zu relativieren trachtete, sollte sie nun auch de facto relativiert werden. Unter der Überschrift „Arbeiter wendeten Unheil ab“ berichtete der damalige Kreisarchivar Berthold zum Thema Kriegsende u.a. folgendes: „In dieser Situation handelten einige Arbeiter, die in der Frankfurter Straße wohnten, zum Wohle der Stadt und verhinderten großes Unheil. Es waren Franz Wagner, die Arbeiter Dietzsch und Karl Erk.“<sup>52</sup> Dann wird berichtet, dass es den dreien gelang, die Besetzung eines Panzers, der sich offenbar an der Frankfurter Straße befand, zum Abzug zu bewegen, wodurch es möglich wurde, die „unheilvolle Gefahr eines Straßenkampfes von der Frankfurter Straße ab(zu)wenden.“ Keinesfalls soll dieses Engagement geschmälert werden. Doch scheint es, als sollten nun die Verdienste der Arbeiterbewegung um die Rettung Eisenachs in den Vordergrund gerückt werden. Diese Lesart setzte sich in der Folge durch<sup>53</sup> und 1985 hieß es: „Eine Gruppe tapferer antifaschistischer Werktätiger, bestehenden aus dem

<sup>47</sup> StadtAE, 12-776.

<sup>48</sup> Ebenda, 6-123/029.196. In ähnlichem Sinn äußerte sich Edith Voirin, geb. Freund, Jg. 1935, in einem Brief an das Stadtarchiv am 27. November 2004.

<sup>49</sup> Der Wartburg-Türmer, November 1956, S. 149.

<sup>50</sup> Eisenach vor siebzehn Jahren. In: Allgemeine Eisenacher Zeitung 3. Mai 1962. Matthes blieb seiner diesbezüglichen Überzeugung zeitlebens treu. Als in späteren Jahren aus seiner Sicht unrichtiger Darstellungen des Sachverhaltes bekannt wurden, suchte er sie durch forcierte eigene Nachforschungen „richtig zu stellen.“ StadtAE 40/2, Nachlass Matthes Nr. 60.

<sup>51</sup> Eisenach in der Georgenstraße übergeben. In: TLZ 10. April 1965. Interessanterweise nennt Lotz in seinen Erinnerungen (1959) den Namen Franz Wagner überhaupt nicht.

<sup>52</sup> Das Volk, 7. April 1945. Das von Karl Erk unterschriebene Manuskript des Artikels befindet sich unter 6-123/029.73 im StadtAE. War die etwas unterschiedliche „Gewichtung“ in den beide Zeitungen „Das Volk“ (Zentralorgan der SED) und TLZ (Zeitung der Liberaldemokratischen Partei) Zufall? Dass Arbeitern bei der Rettung der Stadt ein besonderer Verdienst zukam, hatte schon Alfred Markwitz in seiner maschinenschriftlichen Chronik der Wartburgstadt Eisenach (StadtAE 6-123/228), S. 310, bei der der Zeitpunkt der Niederschrift nicht genau bekannt ist, der aber vor 1964, dem Todesdatum Markwitz' gelegen haben muss, betont, als er schrieb: „Ein kleiner Eisenacher Geschäftsmann ging mit weißer Fahne in Gesellschaft von einigen Arbeitern Karl Erk ..., einem Milhhändler Dietsch (! – R. B.), dem Arbeiter Wilhelm Fischer ... dem Arbeiter Schwarz . . . den

Amerikanern entgegen und brachte sie in den ‚Kaiserhof‘ ...“ Im Übrigen schrieb der Stadtarchivar Matthes an den Rand des Manuskripts: „Wagner ging laut ausdrücklicher Bekundung von Gen.(ossen) Karl Erk ganz allein und holte die Amerikaner nach Eisenach.“ Edith Voirin, geb. Arend, schrieb diesbezüglich am 27. November 2004 an den Autor, dass Franz Wagner beim Einmarsch der Amerikaner persönlich überprüfen musste, ob der in der Frankfurter Straße stehende Panzer ohne Besetzung war, von ihm also keine Gefahr mehr ausging.

<sup>53</sup> Im Brockhaus-Stadtführer Eisenach, Leipzig 1974, S. 26, hieß es: „Schließlich konnte am 6. April 1945 eine Gruppe fortschrittlicher und tapferer Eisenacher Bürger mit dem Kommunisten August Rudloff und dem Liberaldemokraten Franz Wagner an der Spitze . . . die Stadt kampfflos an . . . die amerikanischen Truppen übergeben.“ Die 2. Auflage, 1976, S. 25, wiederholt den Text unverändert. Die 3. Auflage, 1982, S. 32, schreibt dagegen nur: „Unter Einsatz ihres Lebens hatten tapfere Eisenacher Bürger die kampfflose Übergabe der Stadt erreicht.“ Den Eisenacher Schriften zur Heimatkunde, Heft 11 (Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in Stadt und Kreis Eisenach, Teil V), Eisenach 1980, S. 62, zufolge waren es Erk, Dietzsch und Wagner, die den Amerikanern entgegen gingen, um sie in die Stadt zu holen. Bd. 6 des Werkes „Deutschland im zweiten Weltkrieg, Berlin 1985, behauptet dann: „In Eisenach schließlich vermochten es Mitglieder der Partei- und Widerstandsorganisation unter August Rudloff, die Stadt durch eine Weiße-Fahne-Aktion vor der Zerstörung zu bewahren.“ Eine Quelle, der zufolge sich August Rudloff,

Genossen Karl Eck (sic – R. B.), dem Arbeiter Dietzsch und dem liberaldemokratisch eingestellten Kleinwarenhändler Franz Wagner, ging . . . den US-Soldaten unter Einsatz ihres Lebens mit einer weißen Fahne entgegen.“<sup>54</sup>

Dem Autor erscheint nach Sichtung aller Quellen die Selbstdarstellung Wagners glaubhaft, nach der er allein in das Georgental ging und die Amerikaner aufforderte, ihm in die Stadt zu folgen. Doch was geschah dann? Wo war Dr. Lotz, das amtierende Stadtoberhaupt? Seinen Erinnerungen zufolge bemühte er sich nach dem Ende des Artilleriebeschusses, beim Hellwerden festzustellen, ob sich noch deutsche Truppen in der Stadt befanden und erfuhr dabei, dass einige leitende Männer von BMW mit ihren Wagen in Eisenach herumgefahren sind, um einzelne Kampfgruppen zum Abrücken aufzufordern. Anschließend fuhr er, gemeinsam mit Franz Ackenhausen, seinem Dolmetscher, und zwei „schnell zurechtgemachten weißen Fahnen, die im Wagen verstaut werden (! – R. B.) ... zum ‚Kaiserhof‘.“ Da der Kampfkommandant nicht mehr in der Stadt war, fuhr er weiter nach dem Westen der Stadt. Der Polizei gab er noch den Befehl, weiße Fahnen durch die Bevölkerung aufziehen zu lassen.<sup>55</sup> In der Georgenstraße, so Lotz weiter, kamen ihm die Amerikaner „in zwei Reihen rechts und links der Fahrstraße, an der Spitze ein Oberst, vor ihm ein paar Zivilisten ...“ entgegen. Wo genau dieses Zusammentreffen stattfand, ist nicht exakt zu ermitteln. Helmut Wiener gab am 20. Mai 2000 zu Protokoll, was ihm sein Vater erzählt hat. Der saß am 6. April auf dem Dach des Hauses Georgenstraße 42, wo ein Brand zu bekämpfen war. Hier beobachtete er, „wie einige Zivilisten vom Markt kommend, den Amerikanern entgegen gingen. Unter den Zivilisten erkannte er den Rechtsanwalt Dr. Lotz.“<sup>56</sup> Lotz verließ offenbar sein Auto, denn, seinen eigenen Bekundungen zufolge, ging er „dem amerikanischen Oberst entgegen und sagte ihm: ‚Ich bin der Oberbürgermeister dieser Stadt und bin gekommen, Ihnen Eisenach zu übergeben. Ich bitte Sie um Schutz für die Stadt und ihre Bevölkerung.‘“ Sehr wahrscheinlich war der amerikanische Gegenüber von Dr. Lotz der Lt. Colonel Harry Murray, Kommandeur des 2. Bataillons, 353. Infanterieregiment. Dessen Tochter schrieb auf Bitten ihres Vaters hin am 21. Oktober 2000 an Lester Zelle, der sich in Amerika um Informationen von Zeitzeugen hinsichtlich der Übergabe Eisenachs im April 1945 bemühte. Leider habe ihr Vater nur noch wenige Erinnerungen an diese Zeit. „Deutlich“ aber „erinnert er sich an seine Überraschung, auf beiden Straßenseiten während des Einmarsches winkende und jubelnde Menschen gesehen zu haben.“ Bis heute fühle er sich unwohl bei der Erinnerung, dass, als der Oberbürgermeister ihm die Hand reichen wollte, er diese nicht ergriffen habe wegen des noch geltenden „Verbrüderungsverbot mit dem Feind.“<sup>57</sup>

---

gestorben 1966, in diesem Zusammenhang besonderer Verdienste rühmte, konnte bisher nicht ermittelt werden.

<sup>54</sup> Felix Humberg, In letzter Minute vor Vernichtung bewahrt. In: TLZ 19. April 1985.

<sup>55</sup> Margarete Heine bestätigt in ihrem Tagebuch, dass die Polizei durch die Stadt ging und zum Hissen der weißen Fahnen aufforderte. Die Darstellungen in den „Erinnerungen“ des Dr. Lotz und im TLZ-Bericht 1965 unterscheiden sich nur unwesentlich. In seinen Erinnerungen nennt er aber an dieser Stelle die Namen Dr. Geck und Wilhelm Schaaf, die im TLZ-

Nun also war der Krieg für die Eisenacher zu Ende, doch der Akt der Übergabe bewegt die Menschen bis heute. Am 30. Dezember 1999 erklärte Peter Wittenbecher: „Die Übergabe der Stadt Eisenach an die US-amerikanischen Truppen am 6. April 1945 erfolgte durch meinen Vater, Herrn Major Max Wittenbecher . . .“ Sogar eine eidesstattliche Erklärung im gleichen Sinne gab, ohne Datum, Sigrun Eva-Maria Ludwig, geb. Wittenbecher, ab.<sup>58</sup> Was hat es damit auf sich? Keiner der anderen Zeitzeugen nennt in irgendeinem Zusammenhang mit dem Kriegsende den Namen Wittenbecher. Nur einmal nennt Lotz ihn, als bei der ersten Besprechung mit den Amerikanern nach der Übergabe der Stadt, die im Hotel „Kaiserhof“ stattfand, durch die Amerikaner festgelegt worden sei: „Major Wittenbecher bekommt die Genehmigung, seine Pistole weiter zu tragen.“<sup>59</sup> Wittenbecher war also in die Ereignisse involviert. Aber wie? Die Nachkommen geben erklärend zu Protokoll, woran sie sich erinnern: „Vor der Übergabe der Stadt Eisenach kam mein Vater mit einem Dienstwagen zu uns nach Hause gefahren<sup>60</sup> und verlangte von meiner Mutter ein weißes Tuch, sowie eine lange Holzstange, um daraus eine Übergabefahne zu machen.“ Daran kann sich der Sohn, Peter, vielleicht noch aus eigener Anschauung erinnern. „Anschließend fuhr mein Vater in Polizeiuniform den amerikanischen Truppen zur Übergabe der Stadt Eisenach entgegen.“ Auch dies kann der Sohn gesehen haben. Doch bei der Übergabe selbst war er nicht anwesend. Ein Übergabewille des Majors Max Wittenbecher kann aus den Erklärungen der Nachkommen durchaus abgeleitet werden. Mehr jedoch nicht. Lotz selbst nennt nur Franz Ackenhausen und Herrn Boshamer, seinen Fahrer, als ihn begleitende Personen bei seiner Fahrt zu Amerikanern. Auch Wiener, der das Geschehen „aus der Luft beobachtete“, erinnert sich nur an Zivilisten auf der deutschen Seite. Andererseits gibt niemand eine Erklärung, in einem Fall sogar an Eides statt, ohne Grund ab. Die faktische Übergabe Eisenachs erfolgte in der Georgenstraße. Hier ist Wittenbecher allem Anschein nach nicht gewesen. Möglicherweise näherten sich aber auch amerikanische Einheiten durch das Mariental der Stadt und Wittenbecher fuhr ihnen hier, mit dem Vorhaben Eisenach zu übergeben, entgegen. Quellenbelege gibt es dafür aber ebensowenig wie für die zweite denkbare Variante. Den Erklärungen der Nachkommen zufolge hatte Wittenbecher vor, Eisenach zu übergeben. Dieses Vorhaben wurde dann aber durch die Ereignisse selbst überholt, und Wittenbecher kam einfach „zu spät“. Wir wissen es nicht, und es wird sich wohl auch nie abschließend klären lassen.

Eines aber ist sicher: In den für Eisenach entscheidenden Stunden haben sich viele Menschen in dem Wunsch beherzt gezeigt, etwas für die Rettung der Stadt zu tun. Die Namen sind in vorstehender Abhandlung alle, soweit es bekannt ist, genannt. Eine Gewichtung ihrer Verdienste erscheint nicht

Artikel fehlen. Dafür wird sein Befehl an die Polizei, die Bevölkerung zum Hissen der weißen Fahnen aufzufordern, in den Erinnerungen nicht erwähnt.

<sup>56</sup> In: StadtAE 6-123/20.200c.

<sup>57</sup> Die Kopie des Briefes befindet sich in StadtAE 6-123/029.211 f.

<sup>58</sup> Die Erklärungen befinden sich in StadtAE 6-123/029.200a.

<sup>59</sup> Rudolf Lotz, Erinnerungen, S. 12.

<sup>60</sup> Wittenbechers wohnten damals, da sie in der Uferstraße ausgebombt worden waren, im Mariental.

angebracht. Sicher aber ist auch folgendes. Viele Eisenacher haben, als die Amerikaner einmarschierten, aufgeatmet. Warum hätten sie sonst Beifall spenden sollen? Die Frage, ob man besiegt, besetzt oder befreit war, spielte in diesen Stunden und Tagen zunächst keine Rolle. Wichtig war nur, dass der Krieg, der, von Deutschland ausgegangen und hierher zurückgekehrt war, nun ein Ende gefunden hatte. Noch ahnte niemand, dass die amerikanischen Besatzer, die sich, nicht nur dem Tagebuch der Christa Jordan zufolge, „fabelhaft“ benahmen, durch neue Besatzer ersetzt würden, was die Entwicklung Eisenachs in den kommenden Jahrzehnten nachhaltig beeinflussten sollte.